Almogaren XXIII / 1992	Hallein 1993	151 - 169

Uwe Topper

Einige Notizen zur berberischen Fischerbevölkerung am Atlantik

1. Geschichtlicher Überblick

In den letzten Jahren ist die Diskussion über die früheste Besiedlung der Kanarischen Inseln "ins Schwimmen" geraten: Man schließt mehrfache Wellen von seefahrenden Gruppen nicht aus und eine oder mehrere dieser Gruppen dürfte auch von der am nächsten gelegenen berberischen Küste gekommen sein. Darum erscheint es mir von Nutzen, ethnographisch-linguistische Beobachtungen eben jener Küstenberber als Vergleichsmaterial heranzuziehen.

Nach unserem augenblicklichen Wissensstand ist noch nicht zu erkennen, seit wann die Bevölkerung der nordwestafrikanischen Küste dem Fischfang nachgeht, spezielle Aussagen sind mir weder aus griechischen noch lateinischen Texten bekannt, obgleich diese sonst an Einzelheiten über die Stämme und Völkerschaften der Mauretania etc. nicht sparsam sind. Vermutlich galt den alten Mittelmeerbewohnern die Seefahrt und der Fischfang als etwas so selbstverständliches, daß sich eine Erwähnung erübrigte.

Die direkte Überlieferung der Küstenberber - hierunter sind in unserem Zusammenhang die Stämme von den Schiadtma (südlich von Safi) bis zu den Ba'amran (Sidi Ifni) zu verstehen - ist in diesem Punkt nicht ergiebig, da sie nicht vor die portugiesische Besetzung der Küste Ende des 15. Jhs. zurückreicht. Man erinnert sich an die Portugiesen als Kulturbringer (wie auch als strenge Oberherren) und glaubt, daß sie viele Neuerungen ins Land gebracht haben, vor allem aber die Kunst der Seefahrt und des Fischfangs. Obgleich selbstverständlich ist, daß es vor den Portugiesen schon regen Schiffsverkehr in diesem Bereich gab, läßt doch diese Überlieferung darauf schließen, daß die Portugiesen wesentliche Neuerungen eingeführt haben. So werden sie als Erfinder des AGRABU bezeichnet, jenes ältesten Bootstyps, der noch bis Anfang der 70er Jahre an dieser Küste im Gebrauch war. Das AGRABU, dessen Name mit griechisch καραβιου und lateinisch *carabus* (daher Caravelle) und möglicherweise auch mit spanisch barco, Barke, verwandt ist, hat einen hochgezogenen Bug und Heck, keinen echten Kiel, und wurde je nach Größe von vier bis 10 Männern gerudert (Abb. 1). Die Größe hing von der Brandung der jeweiligen

© Del documento, los autores. Digitalización realizada por ULPGC. Biblioteca Universitaria, 2017

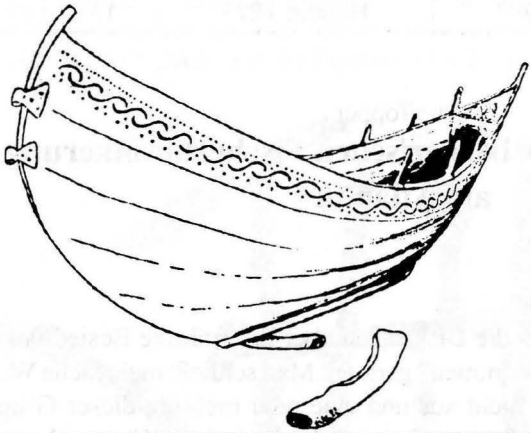

Abb. 1
Der alte Boots-Typ an der berberischen Atlantik-Küste: Agrabu (Zeichnung: U. Topper)

Bucht ab, in Sidi Infi waren nur die ganz großen Boote mit 10 Mann in der Lage, die schwere Küstenbrandung bei der Ausfahrt und Rückfahrt zu überwinden und auch das nur an bestimmten Tagen während der Sommerhälfte des Jahres. Bei den Ait Ameur nördlich von Agadir reichten vier Mann aus und der Fischfang konnte sogar an ruhigen Wintertagen stattfinden. Dennoch gab es auch hier immer wieder Unfälle, ich sah selbst mehrmals Boote kentern und Fischer, die ja nicht schwimmen konnten, in fast greifbarer Nähe vor dem Ufer ertrinken.

Man fischte mit Wurfnetzen, Harpunen und Angeln, zeitweise auch mit Standnetzen, die aber oft durch aufkommende Strömungen oder räuberische Nachbarn verlorengingen. Die Netze waren recht grob aus Hanfstricken geflochten, und entsprechend fing man nur sehr große Fische, weshalb sich der enorme Fischreichtum dieser Küste über viele Jahrhunderte nicht verringerte. Der Fang wurde stets freigiebig verteilt, wobei der örtliche Heilige (bzw. der Wächter des Grabes) einen vorher festgelegten Anteil als erster bekam, dann alle, die beim Heraufziehen der schweren Boote auf die höhergelegenen Strandpartien geholfen hatten. Nur die großen Schuppenfische wie TASSERGAL (ein Pomazentride, Temnodon saltator) wurden auf Öfen am Hafen getrocknet und dann zum Verkauf über Land transportiert. Sie waren monatelang haltbar (11).

Durch die Einführung des französischen Bootstyps, der arabisch FLUKA genannt wird, der kleinen Außenbordmotoren und der japanischen Nylonnetze ist die Fangtechnik vollkommen verändert worden. Seitdem ist der Fischbestand und damit der Fang ständig zurückgegangen. Was sich jedoch nicht geändert hat: Die Riten, das soziale Verhalten und die Sprache, soll im folgenden als vermutlich sehr alter Bestandteil der Fischerbevölkerung vorgestellt werden.

© Del documento, los autores. Digitalización realizada por ULPGC. Biblioteca Universitaria, 2017

2. Vokabular der Fischer

Eine kurze Analyse der Spezialausdrücke der Fischer im berberischen Bereich, der hier zur Hauptsprache TASCHELHEIT gehört, zeigt, daß selbst heute, 40 Jahre nach Einführung der französischen und 500 Jahre nach Übernahme der portugiesischen Fangtechniken weniger als 10 % der Wörter aus jenen fremden Sprachen stammen. Am deutlichsten wird es bei den berberischen Bezeichnungen für Fische und andere Meerestiere (2). Von den etwa 80 Namen, die ich aufschrieb, sind nur sechs oder sieben mit arabischen oder romanischen Tiernamen vergleichbar, der überwiegende Anteil sind echt berberische Eigennamen. Auch die nördlich und südlich des Taschelheit-Bereiches lebenden Fischer, die Maghrebinisch oder Hassaniya-Arabisch sprechen, benützen viele dieser berberischen Fischnamen. Zum anderen halte ich es für eine beachtliche kulturelle Leistung, so viele Arten von Fischen zu unterscheiden und mit genormten Wörtern zu belegen, die im gesamten Berbergebiet verstanden werden; dahinter muß eine lange Geschichte liegen.

Oberbegriffe wie Tier, Baum, Wind, Volk etc. sind im Berberischen selten, manchmal werden Fremdwörter verwendet, hier meist arabische, also Ḥaywan, Šajart, Rix, Qaum etc. Für Fisch jedoch haben sie einen eigenen Oberbegriff, nämlich ISLM, das vermutlich mit unserem Wort Salm (Lachs) verwandt ist.

Sehr alt ist auch das Verb für fischen/angeln, ADGOMER; es bedeutet ursprünglich "jagen".

Die Begriffe aus dem Umweltbereich der Fischer zeigen Zusammenhänge mit dem Arabischen, die aber häufig nur die Gemeinsamkeit der beiden Sprachen erkennen lassen, seltener eine direkte Übernahme:

L-BḤAR = das Meer (arab. البحر)
TALBḤART = Lagune, Flußmündung
TARIFT = Küste
AJARIF = Felsenriff, Klippe
UFTÄST = Hafen
TAGART = Strand, Watt
ABLUZ, ZLIQ = Schlamm, Schlick
TAYUHT-L-BḤAR = Wellen
AMLAL = Sand
TIGZIRT = Insel, (arab. الجزيرة)
IRGWAĞ = stilles Meer, Kalme
IŠDA, IJDA = Brausen der Brandung
IĞLID-L-BḤAR = Flut
ISĞERN-L-BḤAR = Ebbe
YÜRIN-BḤAR = Zurückweichen des Meeres

© Del documento, los autores. Digitalización realizada por ULPGC. Biblioteca Universitaria, 2017

IBIDD = Tiefststand des Meeres
AGIT-AMMA = Wiederkehrendes Meer
ADDUNZAR = Seewind, Regenbringer
AUWAD = Landwind, heißer Wind
TŠIRX = Nordwind, kalter Wind
AMERZU = von Osten
TAGUT = von Westen; auch: Nebel
ADO, ASSUMID, FERTUNT = Winde
TALÄTI-FUJUD = klare Luft
L-MOBITA = Unwetter (franz. "les mauvais temps")

Untersuchen wir die Ausdrücke für das zum Fischfang nötige Werkzeug und Arbeitsmaterial, die Bezeichnungen der Bootsteile usw., so ergibt sich eine schrittweise Aufnahme von Fremdwörtern, meist arabischen Ursprungs, seltener aus den romanischen Sprachen. Ein Schlüsselwort könnte hier ADMAN, DIMAN (beide Formen sind im Gebrauch) für Steuer sein, möglicherweise abgeleitet von spanisch "timón", Steuer des Bootes, oder von einer beiden gemeinsamen älteren Wortform. Folgende Wörter halte ich für echt berberisch:
TÄMA = Bordrand
TAGLUTT = Ruder oder Paddel; Verb: ARTAWL-S-TIGLUTT = rudern
ZAĞZE, AZAĞZN = Ruderbank
TUZUMN = Mittschiff
IMAUN = Heckteil des Bootes
ARURA = Kiel
AĞZDIZ = Spante
IĞIĞZDIZN = zwei verbundene Spanten

Und dazu weitere Wörter zum Fischermaterial:
TIRS = Netz
TEIRIST = Knoten
DART = Masche (romanisch ?)
TASSMI = Spule
ISGENNI = Nadel
TALHAMÄXT = Schlinge, Schlag
SRÄKS = Reuse
ASXER = Korb (aber KORBA = Kiste)
AKREB = Tasche

Dagegen ist ŠIBKA = Handnetz arabischer Herkunft und IFILI = Faden vermutlich romanischen Ursprungs.
Der Anker muß hier sehr altes Gerät sein, man verwendet ausschließlich das Wort für Hacke:

© Del documento, los autores. Digitalización realizada por ULPGC. Biblioteca Universitaria, 2017

TAGGELZIMT = Anker.
TAFANKTU = Köder
TUXT = Angelhaken
TAGRERT = Stein zum Festmachen der Leine

Für das beim Fischfang so überaus wichtige Blei gibt es mindestens vier verschiedene Wörter: AZENDU (vermutlich berberisch), L-GMIN (der Form nach eher semitischer Herkunft), ARSAS (und dialektal AXSASS) von arab. رصاص, und L-BLOM, el plomo (spanisch).

3. Die Gesellschaft der Fischer

Auf den ersten Blick haben wir hier eine arabisch-islamische Gesellschaft vor uns: die Berufsgruppe der Fischer heißt BAḤARIYA, der Kapitän wird RAIS genannt. Bei näherem Hinsehen wird man jedoch gewahr, daß sich hier ein sehr alter Verhaltenscode und eine individuelle Glaubensform erhalten haben. Die Fischer verrichten ihre rituellen Tagesgebete stets einzeln, also entgegen der islamischen Vorschrift, die das Gemeinschaftsgebet fordert, sobald zwei Moslems zusammen sind. Bei Feierlichkeiten werden Gebete in Taschelheit gesprochen (außer den rituellen Formeln). Die überaus reichhaltigen Riten bei der Eheschließung sind mehr als vorislamische Relikte: sie sind lebendiges Heidentum (3). Ganz besonders archaisch muten die zahlreichen Heiligtümer entlang der Küste an. Die Gebäude wie auch die dort verrichteten Handlungen machen einen megalithischen Eindruck. Da gibt es z.B. Versammlungshäuser, in denen man sich nur zur Einnahme der Gemeinschaftsmahlzeit einmal jährlich einfindet. Auf dem Dach des Gebäudes steht - architektonisch absurd - eine aus Steinzylindern aufgerichtete Säule, fast wie ein Menhir (Abb. 2). Manche Heiligengräber sind neun Schritte lang (aber schmal wie jeder Sarg), und die dazugehörenden Legenden haben überraschend genaue Parallelen in Galizien und Lusitanien. In mehreren Häfen wird die Santiago-Mythe als unzweifelhaft autochthone Sage erzählt. Die Fütterung der Raben als Seelenvögel ist noch heute bei Festen üblich. Eine Wanderung der Motive ist unwahrscheinlich, eher muß man eine alte Hochreligion annehmen, die den gesamten atlantischen Küstenstreifen überzog.

Die Fischermahlzeit

Anfang Juni (des julianischen Kalenders) findet im Hafen die Fischermahlzeit statt, ein Gemeinschaftsmahl aller Fischer, zu dem auch Gäste geladen werden. Es ist sowohl Dankbezeugung für die vergangene Fangzeit als auch Bitte um Segen für das kommende Jahr. Da es mitten in die Hauptfangzeit der Langusten fällt, die den Fischern den größten Reichtum beschert, ist es von

© Del documento, los autores. Digitalización realizada por ULPGC. Biblioteca Universitaria, 2017

Abb. 2 Rest einer einzelnen Säule auf dem Dach eines Versammlungshauses in einem Heiligtum der Fischer am Atlantik; Höhe 0,8 m, Durchmesser 0,4 m. Der Kalkverputz ist fast völlig abgebröckelt. (Foto U. Topper, 1987)

allgemeiner Freude begleitet.

Jeder Bootsbesitzer stiftet pro Boot 1.000 Real; von diesem Geld werden große Ziegenböcke gekauft, ferner Brot und Gemüse, Tee und Zucker.

Als erster schlachtet der älteste Kapitän auf einem der Bodenbretter seines Bootes, die auf den Strand gelegt wurden, einen Ziegenbock und spricht dazu ein kurzes ungebundenes Gebet in Taschelheit, das Fürbitte für die Fischer und ihre Familien sowie für den König und das Land enthält. Danach schlachten die anderen Kapitäne, jeder für sich auf den Bodenbrettern ihrer Boote. Das Fleisch wird in großen Töpfen gemeinsam zubereitet und mit Brot und Gemüse reihum gereicht, auch Fremde nehmen an der Mahlzeit teil. Das Fleisch gilt als BOROK, d.h. heiliges Mahl, das "noch vierzig Tage lang im Körper wirkt" (was sich wohl auf ein Hadith des Propheten stützt, der es bezüglich des Kamelfleisches gesagt habe).

Die Köpfe der geschlachteten Tiere werden versteigert und von den Gewinnern heimgetragen, sie sind besonders Baraka-trächtig. Auch das Fleisch und Gemüse, das übrig bleibt, wird heimgetragen und selbst noch am nächsten Tag verzehrt.

Beim Tee, der die Mahlzeit abschließt, wird der Fang besprochen und dabei der Heilige des Hafens, Sidi Hsan, gepriesen.

Um die Mittagszeit kommen auch mehrere Lehrer mit ihren Schülern,

© Del documento, los autores. Digitalización realizada por ULPGC. Biblioteca Universitaria, 2017

halten das offizielle Mittagsgebet auf dem Schuppendach, an dem aber nur die Fremden teilnehmen, denn die Fischer beten wie immer jeder für sich einzeln. Nach Art des Slukt singen die Lehrer mit ihren Schülern Koran-Teile und werden dafür bewirtet. Nach dem offiziellen Nachmittagsgebet gehen sie wieder.

Ein wichtiger Bestandteil der Nahrung, die das Meer den Küstenbewohnern beschert, wird von den Frauen eingebracht: Muscheln und Schnecken. So kann man noch heute die Entstehung und das stetige Wachsen der Muschelschalenhaufen, spanisch Concheros genannt, miterleben. Überall an der Atlantik-Küste, wo felsige Riffe den blauen Miesmuscheln und flachen Napfschnecken geeignete Bedingungen bieten, sieht man bei Neumond und Vollmond, wenn die Ebbe besonders niedrig erfolgt und die Riffe bloßlegt, Berberfrauen mit Körben und Hacken damit beschäftigt, die Schalentiere von den Felsen abzuschlagen und auf höher gelegenen Plätzen am Ufer über niedrigen Reisigfeuern zu rösten. Das nur wenig angebackene Muschelfleisch wird herausgelöst und heimgetragen, zurück bleiben die vom Feuer weiß gebrannten Schalen, die allmählich zu meterhohen Bergen anwachsen. Zusammen mit den Holzkohlenresten verbacken die vom Feuer weichgewordenen Schalenstücke zu einer festen Schicht. An abbrechenden Kanten sieht man die einzelnen Jahre deutlich wie die Jahresringe der Bäume, getrennt durch dazwischenliegende Sandschichten. Bei der Arbeit verlieren die Frauen hin und wieder ein Werkzeug, ein Schmuckstück, es zerbricht ein Trinkgefäß oder eine Hacke usw., und aus diesen Resten kann man die Concheros der Küste genauer bestimmen.

Jene Concheros, die ich unterhalb des Julán auf Hierro sah, sind denen der Berberküste als vollkommen gleich an die Seite zu stellen (4).

Wie zu erwarten sind auch die Namen der Weichtiere rein berberischer Herkunft.

Ein anderes Thema, das ebenfalls zum Bereich der Frauen heute gehört und für die Erforschung der kanarischen Vorgeschichte von Bedeutung ist, betrifft die Tätowierungen (Abb. 3). Während die permanenten Hautbilder (in blauer Farbe) allmählich in Vergessenheit geraten, erfreuen sich die temporären Bemalungen (in rotem Henna ausgeführt) allgemeiner Beliebtheit. Ich bringe einige typische Beispiele vom Stamm der Ihahan, die an der Küste zwischen Essaouira und Kap Ghir leben.

Das Anbringen der Tätowierung ist auch hier ein sozialer Akt, der einer Initiation gleichkommt. Er erfolgt bei den meisten Mädchen in der Pubertät und dann noch einmal nach der Eheschließung. Auch bei Krankheiten oder Unglücksfällen kann es zu Tätowierungen kommen. Männer lassen sich heute nur noch selten tätowieren, z.B. an der rechten Hand oder am Unterarm, der auf diese Weise vor Gefahren geschützt werden soll. Die Tätowierung der Frauen

© Del documento, los autores. Digitalización realizada por ULPGC. Biblioteca Universitaria, 2017

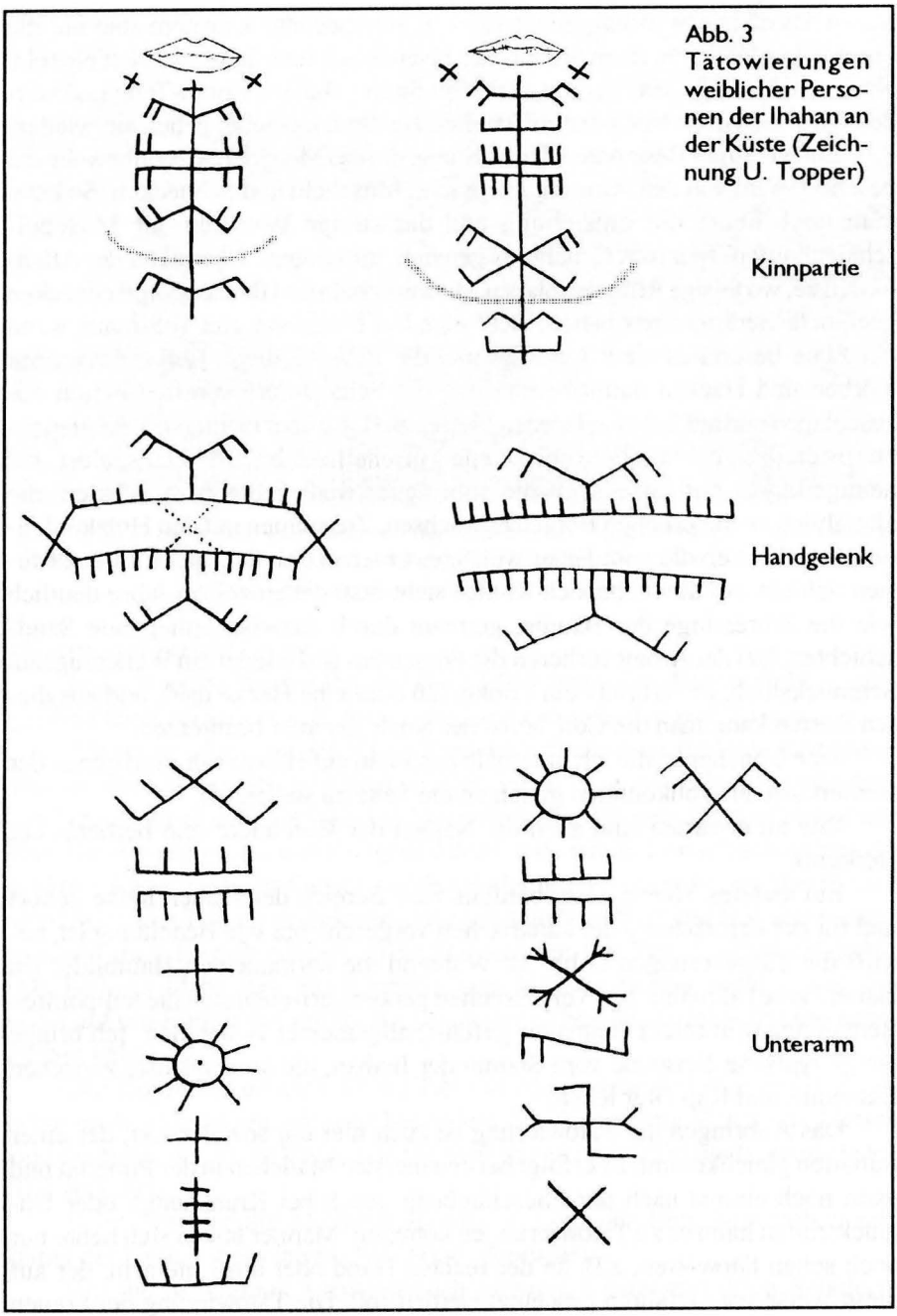

Abb. 3
Tätowierungen weiblicher Personen der Ihahan an der Küste (Zeichnung U. Topper)

© Del documento, los autores. Digitalización realizada por ULPGC. Biblioteca Universitaria, 2017

im Gesicht ist heute auf das Kinn beschränkt, weshalb man in der Zeichensprache Frau (oder Mädchen) so ausdrückt: Man legt Zeige- und Mittelfinger nebeneinander senkrecht ans Kinn.

Bei älteren Frauen sieht man noch Hand- und Fußflächen volltätowiert, was hier vor allem praktischen Nutzen hat: Es schützt vor Infektionen an diesen ständig gefährdeten Partien. Im übrigen haben die Zeichen vor allem den Sinn, die Stammes- und Sippenzugehörigkeit anzuzeigen, wodurch die Besitzverhältnisse klargestellt werden; allerdings auch - wie M. Sijelmassi ("Les Arts traditionnels au Maroc", Paris 1974, S. 26) anmerkt - Inzest vermieden werden kann.

Die aus Punkten bestehende Zeichnung wird mit einer Nadel in die Haut gestochen, in die Wunden läßt man den Saft einer kleinen Pflanze tropfen (sie heißt TALUŠÄMT, nach L-UŠAM = Tätowierung). Da die Zeichnungen grundsätzlich mit denen auf Teppichen oder Töpfereien übereinstimmen, bleiben sie über Jahrhunderte gleich und sind streng an den Ort bzw. die Großfamilie gebunden. Daraus ergibt sich die Möglichkeit, Zusammenhänge zwischen kanarischen und berberischen Mustern aufzufinden.

Die Henna-Bemalungen, die hauptsächlich vor Festen erfolgen (Heirat, Beschneidung, Rückkehr der Pilger usw.), sind dagegen weniger konstant in der Wahl der Muster, eher der Mode unterworfen, wenngleich auch hier einige Zuordnungen möglich sind. So läßt sich für die Stämme an der Küste sagen, daß Sonnen, Herzen, Pfefferschoten sowie christliche Symbole am häufigsten vorkommen.

Die alten AGRABU-Boote waren ebenfalls mit Mustern bemalt, wobei Mäander und das Auge am meisten vorkamen.

4. Überlieferungen der Fischer

Obgleich viele Überlieferungen dieser Bevölkerungsgruppe ein islamisches Gewand tragen und, selbst wenn sie in gebundener Sprache vorgetragen werden, stark mit arabischem Wortschatz vermischt sind, stammen noch viele dieser Mythen aus viel älterer Zeit und können als vorgeschichtliche Glaubensinhalte bezeichnet werden. Ich möchte hier einen Sagenkomplex wiedergeben, der in meiner Sammlung der Berbermärchen nicht aufgenommen wurde (5). Vermutlich handelt es sich um die ältesten Sagen der Küstenberber.

Ein Stück erzählt von der "Mutter des Fadens", einer Herrin, die Wolle spann. Sie wird mit Zunamen "die Jungfräuliche" genannt, auch dies aus dem arabischen Vokabular wie die anderen Eigennamen der Sage:

"Es lebte einmal eine Frau, die hieß Umm Sbib el 'Adrawiya, die hatte zwei Söhne: Antrar u ben Jedad und dessen Bruder Schaibub. Letzterer war ein

© Del documento, los autores. Digitalización realizada por ULPGC. Biblioteca Universitaria, 2017

schneller Läufer, so schnell, daß er, wenn er mit seinem Bruder einen Wettlauf nach Casablanca veranstaltete, vor ihm dort ankam und schnell wie der Wind schon Nachricht von dort brachte, bevor sein Bruder, der der beste Reiter des Stammes war, noch Casablanca erreichte. Denn schnell wie der Wind war Schaibub zu Fuß."

Eigentlich müßte jeder Berber diese Sage ins Reich der Fabel verweisen, doch beteuert jeder stets, daß es sich um eine geheiligte Überlieferung handelt, die Glauben verdient und außerdem "steht sie in Büchern geschrieben".

Nun braucht man nicht unser Märchen von den Siebenmeilenstiefeln heranzuziehen, auch nicht Alexandra David-Néels Beschreibung tibetischer Schnelläufer, die wie Federbälle hüpfend in höchster geistiger Konzentration über die Hochebene eilen. Den marokkanischen Sufis ist diese Technik als "Tayy el'Ard" bekannt, "Verkürzen der Erde". Tatsächlich gibt es aber eine antike Notiz über unseren Küstenbereich, die auch den Zusatz: "es steht in Büchern geschrieben", rechtfertigt: Die griechische Übersetzung der Rundfahrt des Hannon, die im Tempel des "Kronos" in Karthago aufgehängt war, besagt "Es scheint, daß um diese Berge herum die Menschen wohnen, die Höhlenbewohner genannt werden, und die - den Lixiten zufolge - im Laufen schneller als ein Pferd sind." Diese Berge werden als Anti-Atlas und der Lixus als Draa identifiziert. (6)

Eine andere seltsame Überlieferung, die in älteste Schichten zurückreichen muß, ist die Erklärung über die Entstehung von Ebbe und Flut im Ozean: "Ebbe und Flut des Meeres werden durch einen Engel hervorgerufen, der weit draußen auf dem Meer steht. Das Wasser reicht ihm bis zum Fußknöchel. Wen er einen Fuß hebt, ist Ebbe, wenn er ihn auf den Grund stellt, ist Flut."

Die ägyptischen Kopten haben eine vergleichbare Mythe: Der Nil strömt hervor und bewirkt die fruchtbare Überschwemmung des Ackerlandes, wenn der Gott, der auf dem Nil steht, den Fuß hebt.

Nun aber zur interessantesten Sage der Küstenberber, dem Vater der beiden Brüder Antrar und Schaibub, "der schneller als ein Pferd läuft". Er wird meist Jedad u-ben 'Ad genannt, d.h. Jedad, Sohn der Bani 'Ad. Unter der Überschrift "Die Vergänglichkeit der irdischen Güter" wird von ihm berichtet:
"Er war ein sehr mächtiger Herrscher und dachte, er werde ewig leben. Doch er starb auch."

Im folgenden bringe ich zwei Strophen eines Liedes, das man überall bei den Ihahan und benachbarten Stämmen hören kann:

MANZAK AJDAS U BEN 'AD	Wo ist Jedad, der Sohn der 'Ad
URRG ASIBENA SUR	Er baute goldene Mauern

© Del documento, los autores. Digitalización realizada por ULPGC. Biblioteca Universitaria, 2017

IDU UBENHAS	und (Mauern) aus Kupfer,
IGENKORTEN GRÄSN DUÄKÄL	hatte Silber zwischen sich und der Erde.
LA KORASA KULLUN DAHAB	Der Thron war ganz aus Gold,
KAFIT IGYAUAR	auf den er sich setzte.
TAWIT MALIK I MOT	Da kam der König Tod:
IFULTKUL UDGAYAN	Nutzlos war da das schöne Gut.
MEDINAT JDAS U BEN 'AD	Die Stadt des Jedad, Sohn der 'Ad,
EBENAT SINUKERT ELFARRAŠ ENHAS	hatte silberne Mauern und kupferne Bänke.
SULTAN HOWA DYEL JINN UNNS	Er ist Herrscher der Jinn und Menschen
MERADDUM DUNNIT	und der ganzen Welt,
IKUTN JDAS U BEN 'AD ULIZRININ	viel beherrschte Jedad, Sohn der 'Ad,
TEĞZINT DUNNIT SRÄMIMT ADU D UAMAN	und Wind und Wasser.
INNEK UR AIMIT	Er sprach: Ich sterbe nicht!

In der letzten Aussage, der Überheblichkeit gegenüber dem Tod, liegt nach Auffassung der Erzähler der Sinn und die Tragik der Geschichte von Jedad-u-ben 'Ad. Deutlicher wird das in den Prosafassungen, deren urtümlichste ich zuerst bringe:

"Vor undenklichen Zeiten lebte der Fürst Jedad-u-ben 'Ad. Er war ein Herr der Menschen und Dschinn und sagte: Ich sterbe nicht! Auf seinen Stock gestützt saß er da und hielt Gericht. So saß er lange und die Menschen und Dschinn wußten nicht, daß er gestorben, bis sich nach Jahren ein Wurm durch seinen Stock gefressen hatte, so daß dieser zerbrach und der tote Fürst umstürzte. Da flohen die Geister und Menschen.

Wo seine Stadt lag, weiß niemand. Einst fragten die Menschen einen Bussard, der tausend Jahre alt war, wo die Stadt sei. Er hatte keine Federn mehr und war blind. Er stieg in die Luft auf und kreiste lange, dann stürzte er sich wie ein Stein auf die Ruinen hinab und zeigte, wo der Schlachthaken hing (LMIGZIRT), wo eine Palme stand und wo der Palast unter dem Sand begraben lag. Der Herrgott ließ lange Zeit einen Nordwind blasen, dann lange einen Westwind, dann einen Südwind und zuletzt einen Ostwind; dieser deckte den Sand ab und legte den Palast frei. Doch heute weiß niemand mehr, wo die Stadt lag."

Diese Fassung wird in sich geschlossen so erzählt, nur manchmal wird der Name des Fürsten durch Salomon ersetzt, was im Übrigen bei derartigen Geschichten häufig. ist.

Etwas ausführlicher wird die Geschichte auch so gebracht:

"Salomon, der Sohn Davids, flog über einen Palast, der einsam und verlassen in der Wüste lag. Auf Salomons Befehl mußten die Dschinn ein Dach abdecken, damit man hineingelangen konnte. Darin fand man einen Adler, der 700 Jahre alt war und aussagte, er kenne keinen Eingang des Palastes. Ein zweiter Adler,

© Del documento, los autores. Digitalización realizada por ULPGC. Biblioteca Universitaria, 2017

den die Eindringlinge vorfanden, war 900 Jahre alt und kannte ebensowenig einen Eingang. In einer hinteren Kammer des Palastes fanden sie schließlich einen dritten Adler, der 1.300 Jahre alt war und ihnen eine versteckte Tür an der Ostseite zeigte. Sie war mit Sand bedeckt. Salomon ließ sie freifegen und trat in den Palast ein. Dort sah er ein Standbild, das im Munde eine Tafel aus Silber trug, auf der in "griechischen" Buchstaben (7) geschrieben stand: "Ich, Jedad, Sohn der 'Ad, habe über eine Million Städte geherrscht, eine Million Pferde geritten, eine Million Sklaven behabt und eine Million Krieger getötet, doch dem Engel des Todes konnte ich nicht widerstehen"."

Je ausführlicher und arabisierter die Erzählungen werden, desto mehr gleichen sie den Geschichten aus Tausendundeiner Nacht, die diesen Stoff bearbeitet haben: "Die kupferne Stadt" und "Die Schlüssel des Schicksals". Diese Texte sind ja in die historische Eroberung des Maghreb durch General Musa im Auftrag des Omayaden-Chalifen Abdelmalik ben Merwan eingekleidet, weshalb man durchaus annehmen kann, daß in jener Zeit und durch jenen Eroberungszug die Erzählung nach Osten zu den Arabern gedrungen ist. Der Name der Kupferstadt, Iram, hat nur zufällig Ähnlichkeit mit dem Eigennamen Iram, der im Koran (Sure 89, Verse 6 + 7) vorkommt, wo jedoch nicht von der Stadt die Rede ist. Wie im Alexanderlied sind auch hier Motive aus Platons Atlantida vorhanden: die Stadtmauern aus Gold, Silber und Kupfer sowie die große Macht und Überheblichkeit des Herrschers der 'Ad. Tatsächlich weisen noch weitere Motive auf das westlichste Land hin: Die Einwohner in der Nähe der schlafenden Stadt sind Fischer und ziehen manchmal Kupfervasen aus dem Meer, auf denen Dschinn dargestellt sind, und einmal sogar zwei Meerjungfern. Ferner wird eine Bleikuppel erwähnt, und dieses im Altertum so wichtige Metall gab es nur im westlichen Mittelmeergebiet reichlich. Die Säule oder Statue im Mittelpunkt des Palastes mit den "griechischen" Buchstaben läßt an die Herkules-Mythe denken, die an der Straße von Gibraltar spielt: die Besiegung des Giganten Antäus.

Daß König Jedad durch Salomon ersetzt wird, ist verständlich; es entspringt dem Bedürfnis, diesen "heiligen" Text, die vorislamische Sage, durch Angleichung der Eigennamen in den religiösen Bereich des Islam einzugliedern und damit zu legalisieren. Salomon in seiner Eigenschaft als Führer der Dschinn und Kenner der Vogelsprachen eignete sich besonders gut. Es mag jedoch auch ein älterer Namensgleichklang dazu geführt haben: In der griechischen Sage von Salmoneus und seiner Stadt liegt eine Parallele vor, die möglicherweise Anlaß dazu gab, denn wie die hochmütigen Atlanter des Platon und wie der Jedad der Berber erhob sich Salmoneus über die Menschen und setzte sich dem Gotte gleich, wofür ihn Zeus mit dem Blitz erschlug.

© Del documento, los autores. Digitalización realizada por ULPGC. Biblioteca Universitaria, 2017

An anderer Stelle (8) hatte ich schon erläutert, daß sich drei der im Koran erwähnten Völkerstämme als Bewohner des fernsten Westlandes identifizieren lassen, die 'Ad, Thamuda und Rass. Die 'Ad, die 14 mal im Koran genannt werden, habe ich mit den Atlantern Platons gleichgesetzt, denn alle Verse und der Kontext weisen darauf hin. Sie heißen "die ersten 'Ad" (Sure 53, Vers 50), niemand kennt sie außer Gott (14, 9), denn nichts blieb von ihnen übrig (69, 8). Sie waren Riesen (7, 69) und hatten auf allen Höhen "Zeichen" (Türme) errichtet, wohnten in Burgen und herrschten wie Tyrannen (26, 128 - 130). Ihr Reichtum waren Vieh und Kinder, Gärten und Quellen, und so herrliche Gebäude, wie sie die 'Ad besaßen, wurden nie mehr im Lande gebaut (89, 8). Sie waren ungerecht, stolz und überheblich und sagten: Wer ist mächtiger als wir? Der Herrgott schickte zur Bestrafung einen ungeheuer starken Wind (41, 15), der sie völlig vernichtete. Dieser Sturm kam in Gestalt einer großen dunklen Wolke und blies sieben Nächte und acht Tage (69, 6 - 7) und verwandelte alles zu Asche (51, 41 - 42).

Bei vielen Kommentatoren des Korans heißen die Thamuda "die zweiten 'Ad", vermutlich aufgrund eines Ausspruchs des Propheten Mohammed. Fast immer werden sie im Zusammenhang mit den 'Ad erwähnt und gelten als deren Nachbarn und Nachfolger. In den 15 Koranzitaten wird ein Bild ihrer Kultur knapp entworfen, das durchaus auf eine marokkanische frühgeschichtliche Bevölkerung paßt, und der Eigenname Tamuda könnte berberisch sein; eine antike Stadt bei Tetuan, die in römischer Zeit noch bewohnt war, heißt Tamuda.

Das Leitmotiv für die Erwähnung der beiden Völker im Koran ist ihr unbeugsamer Stolz und die deswegen verhängte Bestrafung und Vernichtung, ganz wie in der Sage von Jedad oder in Platons Atlantida. Tatsächlich sind diese Gedankengänge für die heutigen Berber noch äußerst bedeutsam, denn nichts fürchten sie in ihrem überstarken Stolz und Freiheitsdrang mehr als jene Eigenschaft, die sie KIBER nennen, Hybris würden die Griechen sagen. Und erzählen darum immer aufs neue die Sage von Jedad, um sich gegenseitig zu warnen und zu erziehen.

5. Religiöse Aspekte

Gewisse Eigenarten der heutigen Religiosität der Küstenberber dürfen wir auch für die Jahrhunderte vor der spanischen Eroberung der Kanarischen Inseln in Betracht ziehen. Es ist anzunehmen, daß von der Berberküste her Missionsversuche zu den Inseln ausgegangen sind.

Abgesehen von dem sehr archaischen Volksglauben, der in Abschnitt 3 zur Sprache kam und mit dem Wort "megalithisch" kurz umrissen wurde, gibt es an dieser Küste - wie überall bei den Berbern - auch eine hochentwickelte mystische

© Del documento, los autores. Digitalización realizada por ULPGC. Biblioteca Universitaria, 2017

Form des Islam, die man kurz unter dem Oberbegriff Sufismus erfassen (9) kann. Die hiesigen Sufis sind meist gelehrte Männer, seltener Frauen, die als Einzelperson sich der Aufgabe widmen, eine Bevölkerungsgruppe, z.B. einen Stamm, zu einem verinnerlichten Glauben zu führen. Ihr Einfluß übersteigt bei weitem das, was man sonst einem Lehrer oder Eremiten zutrauen würde, er nimmt unweigerlich politische Ausmaße an. Und dieser Einfluß erlischt keineswegs mit dem Tode des jeweiligen Sufis, sondern bleibt an sein Grab gebunden und wird von den Nachfahren oder Schülern der Sufis weiter ausgeübt. Mit dem Stichwort "Marabut" ist ein Teil dieses Komplexes umschrieben.

Der andere Teil liegt wiederum in der Geschichte der Berber und jenes Landstriches. Bei näherem Nachforschen stellt sich nämlich immer wieder heraus, daß der Machtbereich eines Sufis sich ziemlich genau mit dem seit undenklicher Zeit festgelegten territorialen Anspruch des lokalen "Geistes" deckt, d.h. jener nicht näher beschreibbaren numinösen Macht, die als Dschinn des Gebietes oder gar als Geisterfürst aufgefaßt wird.

Die Wahrzeichen dieser Geister sind hohe weißgetünchte Gebäude auf Bergkuppen oder Felsen in Ufernähe. Nicht immer liegt dort ein Sufi begraben, oft nennt man das Gebäude nur das "Mal" oder Zeichen des Mystikers. Diese Zeichen gelten den Fischern auf See als Markierung und werden in Seenot um Hilfe angerufen. Der Heilige kommt dann verschleiert auf dem weißen Pferd reitend über die Wellen und rettet Boot und Mannschaft.

In einigen Heiligtümern werden Zwillinge verehrt, eine Eigenart der atlantischen Küste. Vielleicht handelte es sich früher um ein Paar von Mann und Frau, heute sind es meist zwei männliche Gestalten wie die Dioskuren der Griechen. Zur Entstehung des Zwillingskultes bei den Fischern habe ich folgenden Gedanken vorgeschlagen, der aber das Problem nicht generell lösen soll, sondern nur als *ein* Beitrag zu diesem Komplex dienen möchte: Bei größerer Entfernung vom Festland ist es überaus praktisch für die Seefahrt, wenn zwei nahe beieinander liegende Merkpunkte zu erkennen sind. Aus dem jeweiligen Winkel, den die beiden bilden, läßt sich ablesen, wo Fahrrinne oder Standnetze liegen. Besonders trifft dies auf die großen Flußmündungen zu, die sehr häufig an beiden Seiten durch ein weißes Heiligtum begrenzt werden.

Einige Namen der Heiligtümer verraten den Zusammenhang mit der Seefahrt. Der Stadtheilige von Essaouira, Sidi Mogedul, trägt als Emblem zwei Fische. Sein Name geht auf den punischen Kapitän Mogon zurück, der eine Inschrift mit seinem Namen auf den Purpurinseln in der Bucht vor der Stadt hinterließ. Ein anderer heißt Sidi Bu Qnadel (bei Agadir), "Unser Herr des Leuchters" oder Leuchtturms. Ein dritter, etwa auf halbem Wege zwischen beiden wird Sidi Monzor genannt, was "Herr Gebäude" (19) heißen könnte.

© Del documento, los autores. Digitalización realizada por ULPGC. Biblioteca Universitaria, 2017

Zusammengefaßt werden die Heiligen der Küste oft unter dem Begriff Regraga, Plural von Regreg, was eigentlich "sandige Flußmündung" bedeutet.

Ganz allgemein aber nennt man ein Heiligtum AGURAM, plural IGURAMN, womit sowohl der Heilige, das Gebäude, sein Geist als auch nur der entsprechende numinöse Stein oder Baum gemeint sein kann. Die Verbindung zum altkanarischen Wort Acoran für die Hauptgottheit ist offensichtlich. Der Zusammenhang dürfte vorislamisch sein.

Es sind allerdings auch Fahrten von Sufis zu den Kanaren zum Zwecke der Missionierung berichtet worden, die glaubwürdigste stammt von Ibn al Zayyat al Tadili (d.h. aus der Tadla im Mittleren Atlas, gest. 1230) (11), der in seinem Werk über den Sufismus einen Sufi namens Abu Yahya als Sa'ih erwähnt, der um 1200 unserer Zeitrechnung auf Inseln im Ozean den dort lebenden Heiden die Grundbegriffe des Sufismus beigebracht habe.

Auch al Idrisi, der einen Bericht der notorischen lisboetischen Abenteurer-Clique wiedergibt, behauptet, daß schon damals, anfang des 12. Jh, auf den Kanaren Leute lebten, die Arabisch konnten. Dies dürfte auf islamische Missionare zurückgehen, die möglicherweise mit ihren Adepten in Berberisch sprachen, dennoch größten Wert darauf legten, daß jene das klassische Arabisch zum Verständnis der heiligen Texte erlernten (12).

Al Idrisis Erwähnung des kostbaren Duftstoffes Ambra, der aus dem Magen des Walfischs gewonnen wird, ist meines Wissens meist mit der marokkanischen Küstenstadt Massa verbunden worden, wo hin und wieder Walte antrieben und starben. Der wichtigste Ortsheilige ist Sidi Yunus, d.i. der Jonas der Bibel, der im Walfischbauch überlebt hatte. Diese Hafenstadt Massa war jahrhundertelang das Zentrum sufischer Mission, und es ist denkbar, daß von hier aus jener Yone nach Hierro gelangte, der A. de Troya zufolge um 1300 auf der Insel den "wahren Gott" verkündete (13).

Der Hauptinhalt der sufischen Verkündigung im Küstenbereich, ja das Hauptgesprächsthema aller Fischer, ist eschatologischer Art. Ähnlich wie beim chassidischen Juden, der in ständiger Erwartung des Messias lebte, hat man auch hier den Eindruck, daß alle Roheit der Naturgewalten oder Unterdrückung seitens der Menschen nur ertragen wird im Hinblick auf das bevorstehende Ende der Zeit, die "Stunde". Diese Hinwendung zur Eschatologie ist ein fester Charakterzug der Küstenbewohner des Berberlandes seit vielen Jahrhunderten, wie aus zahlreichen Texten hervorgeht (14). Diese Eigenart hat heute keineswegs an Kraft verloren, sondern eher noch - wenn es möglich wäre - dazugewonnen. Man glaubt sich hier in einen Zustand versetzt, den die Christenheit vor dem Jahr 1000 und dann noch einmal 1260 durchmachte. Das Jahr der Hegira 1400 (= A.D. 1979) wurde mit allgemeiner Spannung erwartet.

© Del documento, los autores. Digitalización realizada por ULPGC. Biblioteca Universitaria, 2017

Wenngleich diese numerische Festlegung auf ein Hadith des Propheten Mohammed zurückgeht, mithin aus dem asiatischen Bereich stammt, sind doch die allermeisten Überlieferungen zu dieser Thematik typisch berberisch und ortsgebunden.

Die Hauptakteure des Endzeitdramas seien hier kurz vorgestellt: Allen gegenwärtig ist der oberste Geisterfürst, der Chidr, hier unser Herr XAḌIR genannt. "Er stirbt nicht und schläft nicht, er lebt verborgen. Alle 40 Tage einmal trinkt er aus einer bestimmten Quelle des Nachts. Er lenkt die Geschicke der Menschen und Dschinn." Zwar kommt der Chidr auch in vielen anderen islamischen Strömungen vor, wird jedoch selten so leibhaftig präsent empfunden wie in Marokko (15). Wenig orthodox sind ebenfalls einige Erzählungen von 'Ali, dem vierten Chalifen, der die Nachfolge eines berberischen Geisterfürsten angetreten hat. "Wenn das Ende kommt, wird unser Herr 'ALI hervortreten und die Erde mit seinem Schwert spalten." Der wichtigste Held aber ist BAB-N-SA'A, der Herr der Stunde. Er wird dem sunnitischen Mahdi gleichgesetzt. Nach einem sehr alten Glauben, der sich beharrlich seit fast einem Jahrtausend gehalten hat, kommt er aus der Stadt Massa am Atlantik. "Er schläft bei Massa unter der Erde, und wenn die Stunde kommt, steigt er auf das Minarett (TAṢUMAIT) von Massa und verkündet seine Sendung. Es werden ihn weder Gewehrkugeln noch Schwerthiebe töten können. Ob seine Herrschaft 40 Stunden oder 40 Tage oder 40 Jahre dauern wird, weiß niemand." Offensichtlich sind hier vorislamische und sunnitische Elemente zu einer Einheit verschmolzen (16).

Auch die wilden Horden der Gog und Magog (Hesekiel 38, Koran 18, 94 und 21, 96) kommen hier vor. Aber während sie z.B. im Hadith des Buchari (17) Zwerge sind, "die in großer Zahl an einen See kamen und diesen leertranken", sind die JUJ-DU-MAJUJ hier Riesen, "die keine Gottesfurcht kennen und den Zeitplan der Schöpfung nicht wissen. Am Ende der Zeit werden sie aus der Erde hervorkommen und die Länder einnehmen."

Aber die Zwerge der Endzeit fehlen hier nicht. Sie heißen DUJÄL, sind klein wie Kinder, sehr schnell und gottlos. Sie treten in ungeheuer großer Zahl auf und sind eigentlich die Nachfahren der jetzigen Menschen. "Früher wies das Milchgebiß der Kinder auf jeder Seite oben und unten je drei Backenzähne auf, insgesamt also 12 Backenzähne und vor noch längerer Zeit sogar je vier, insgesamt also 16, wie das Gebiß der Erwachsenen. Heute weißt das Milchgebiß nur noch je zwei Backenzähne auf, zusammen also acht, und eines Tages werden die Kinder nur noch vier Backenzähne haben, ja es gibt heute schon Menschen, die als Kinder nur noch vier Backenzähne hatten. In gleicher Weise nimmt auch die Körperkraft der Menschen ab und seine Größe. Eines Tages

© Del documento, los autores. Digitalización realizada por ULPGC. Biblioteca Universitaria, 2017

werden die Kinder gar keine Backenzähne mehr im Milchgebiß haben, und dann sind die Erwachsenen nicht größer als heute die Kinder, so daß sie gerade über den Rand des großen Kochkessels schauen können, wenn sie sich auf die Zehenspitzen stellen. Dies sind die DUJÄL. Dann wird der Herr der Stunde auftreten und die Zwerge zum Kampf rufen. Und sie werden umkommen."

Zum Abschluß noch eine eigenartige Endzeitgestalt, die zwar - wie die vorigen - in Abwandlungen überall auch im Orient vorkommt, hier jedoch eine besondere Ausgestaltung erfahren hat. Es ist der DUJÄN und sein Gefolge. Sein Name könnte mit dem der Zwerge verwandt sein (was hier abgestritten wird), dürfte aber eher auf arab. DAJJAL zurückgehen, eine Bezeichnung des Teufels. "Er lebt in einer Höhle und ist an Händen und Füßen angeschmiedet. Auf seiner Stirn steht geschrieben: Ich leugne Gott." Zum Dujän gehört ein rotes Drachentier; "das wohnt auf einer Insel im Meer und spricht: Ich werde die Erde umkreisen im Verlauf von vier Tagen!".

"Der DUJÄN und sein roter Drachen sind die Verführer der Menschen in der letzten Zeit. Die Menschen, die dann leben werden, kennen keine Ehrfurcht mehr, auch keine Achtung vor dem Alter oder den eigenen Eltern. Sie bellen wie junge Welpen im Bauch der Hündin, d.h. die Kinder wollen Recht behalten über die alten Leute."

"Wenn der DUJÄN seiner Ketten ledig wird und sein Drachen die Erde in vier Tagen umkreist hat, zieht er zum Meer. Sein Schritt ist so weit wie 20 Schritte, und er läßt eine schöne Musik ertönen, die man viele hundert Kilometer weit hören kann. Von dieser Musik werden viele Millionen von Menschen angezogen werden und hinzueilen und dem DUJÄN und seinem roten Drachen folgen. Da wird der Drachen das Meer spalten und hineingehen. Dann schlägt das Meer wieder über ihnen zusammen, und alle werden ertrinken. Diejenigen, die dem DUJÄN und seinem roten Drachte nicht gefolgt sind, taten dies nicht aus Reinheit des Herzens, sondern nur, weil es nicht ihr Schicksal war. Sie sollen noch eine Zeit leben. Dann wird ISA, Sohn der Maria (= Jesus) kommen und alle erschlagen, denn es wird keine Gläubigen mehr unter den Menschen geben."

Wie schon diese kurzen Ausschnitte zeigen, handelt es sich bei allen hiesigen Endzeitmythen um ein unentwirrbares Konglomerat orientalischer und berberischer Überlieferungen. Natürlich fehlt hier weder die rasiermesserscharfe Brücke noch das große Feuer noch die allgemeine Auferstehung, wie sie in vielen sufischen Texten vorkommen. Spezifisch für die Fischerbevölkerung hier ist allerdings die Ortsgebundenheit einiger Mythen sowie die geradezu körperliche Ergriffenheit, mit der diese Erzählungen weitergegeben werden.

© Del documento, los autores. Digitalización realizada por ULPGC. Biblioteca Universitaria, 2017

Anmerkungen:
Allgemein zur Umschrift: Die in Kapitalen gesetzten berberischen Wörter sind nach dem einfachsten heute gebräuchlichen System aufgeschrieben, d.h. die Buchstaben haben denselben Lautwert im Deutschen, außer J, das für weiches "dsch" steht (wie in frz. journal) und X, das etwa schweiz. "ch" entspricht (bzw. arab. ڜ wiedergibt). Zusätzlich wurden drei Konsonanten eingeführt:
Ğ = arab. غ (etwa frz. "r grasse")
Ḥ = arab. ح, ein stark gutturales "h"
Ṡ = deutsch "sch", arab. ش

L. Galand wies mich darauf hin, daß in dieser Umschrift der Buchstabe "E" keinen vollen Vokal, sondern nur ein kurzes ə (etwa wie türk. ı) angibt, also auch entfallen könnte, und daß die Doppelbuchstaben wie NN, SS, TT usw. nur wie im Deutschen als Verstärkung (Emphase) anzusehen sind, nicht jedoch als Doppellaute.

(1) Einige Literatur zur Fischerei am Atlantik:
Brunot, Louis "La mer dans les traditions et les industries indigènes à Rabat et Salé, Paris 1920.
Colin, George S. "Notes de Dialectologie arabe: Oberservation sur un vocabulaire maritime berbère", in: Hesperis IV, Paris 1924.
Montagne, Robert "Coutumes et légendes de la Côte berbère du Maroc", in: Hesperis IV, Paris 1924.
(2) Meine Sammlung der "Tier- und Pflanzennamen in Taschelheit" umfaßt 570 Wörter und liegt zur Veröffentlichung bereit.
(3) Außer den kaum noch faßbaren Arbeiten von Westermarck gibt es noch keine Monographie über dieses wichtigste Thema der Berber-Soziologie. Mein Aufsatz über die Heiratsriten der Küstenberber liegt seit Jahren druckbereit. Ein Ausschnitt aus den Riten findet sich in meinem (durch Kürzungen leider etwas entstellten) Nachwort zu meiner Sammlung der Berbermärchen (siehe Anm. 5).
(4) Topper, U. "Felsbilder der Kanarischen Inseln", in: IPEK, Bd. 23, Berlin 1970 - 73. - Ders. "Das Erbe der Giganten", Olten 1977 und Bergisch Gladbach 1979, Kap. 16.
(5) Topper, U. "Märchen der Berber", gesammelt und aus der Berbersprache ins Deutsche übersetzt, Diederichs Reihe "Die Märchen der Weltliteratur", Köln 1986.
(6) Übers. nach der Ausgabe von C. Müller, "Geographi graeci minores", Paris 1855, Abschn. 7b der Tafel des Hannon. - Die Identifizierung des Lixus mit

© Del documento, los autores. Digitalización realizada por ULPGC. Biblioteca Universitaria, 2017

dem Draa in Südmarokko schrieb zuerst Raymond Roget, "Le Maroc chez les auteurs anciens", Paris 1924, mit einem Nachwort von Stéphane Gsell.
(7) YUNANI nennt man hier alle nichtarabischen Schriftarten, die viereckig sind, also auch die Runen.
(8) "Das Erbe der Giganten", Kap. 6.
(9) Siehe hierzu U. Topper, "Sufis und Heilige im Maghreb", Diederichs Gelbe Reihe, München 1984/1991.
(10) Über arab. MANZIL auf lat. mansion = Posten, Gebäude, zurückzuführen
(11) Nach der Ausgabe von A. Faure, Rabat 1958, zitiert in H.-J. Ulbrich, "Die Entdeckung der Kanaren vom 9. bis zum 14. Jh.: Araber, Genuesen, Portugiesen, Spanier" in: Almogaren XX/1, Hallein 1990, S. 65.
(12) Nach H.-J. Ulbrich (vorige Anm.), der auf d'Avezac, Paris 1848, und der Ausgabe von Jaubert, Amsterdam 1975, fußt.
(13) Der Passus ist nur bei Torriani erhalten, der Name Yone oder ähnlich jedoch mehrfach, wie Ulbrich, op. cit., S. 74 mitteilt.
(14) Dies ist schon Ibn Chaldun (1332 - 1406) besonders bemerkenswert erschienen. Bei den Regraga läßt er sich bis ins 7. Jh zurückverfolgen.
(15) Hierzu besonders die Schriften von Ibn el 'Arabi: Topper, "Sufis und Heilige im Maghreb", Kap. 2.
(16) Schon Ibn Chaldun (Moqaddima III, 50 f.) ist perplex angesichts dieser starren und unerklärlichen Tradition. Als Quellen gibt er Ibn Qasys "Chal enNa'ilin" an (12. Jh) sowie dessen Kommentatoren, und ferner ein wohl verlorenes Werk des Ibn 'Arabi elHatimi, " 'Anqa' Mughrib". Leon Africanus berichtet ebenfalls über den "Pontifex", der von Mohammed geweissagt sei, daß er aus dem Tempel von Massa kommen werde. Er bringt dazu anekdotenhaft die Nachricht von einem Sufi, der das Kommen des Mahdi in der Moschee von Massa verkündete, bis ihn der Sultan töten ließ, um dem Geschrei ein Ende zu machen.
(17) Außer im "Juwahiri" des Imam Buchari werden sie auch im "Sahih" des Imam Muslim (52, 20) und im "Kanaz del Ummal" des Scheich Muttaqi beschrieben.

© Del documento, los autores. Digitalización realizada por ULPGC. Biblioteca Universitaria, 2017

© Del documento, los autores. Digitalización realizada por ULPGC. Biblioteca Universitaria, 2017